

... und zu-
Ber-
Ab-
; 7)
llen
wer-
ter-
Ge-
Ein-
ohne
die
lie-
vor.

... sie dem fremden Manne, auf dessen graues Haupt sie einst den Verdacht eines Verbrechens zu wälzen gesucht hatte, Nahrung und Obdach bot.

Nur der Zug seines Herzens zu dem Kinde, von dem er sich nicht mehr trennen mochte, überwand den Stolz des redlichen Alten, der sonst unter allen Umständen die Annahme eines solchen besetzten Sühnopfers seiner unwürdig gefunden haben würde.

Der Tod Suchards änderte an den Verhältnissen nichts, nur daß Schratt jetzt die Stelle des Verstorbenen an der Kasse einnahm, wo er mit seiner prophetischen Physiognomie von dem Publikum vielfach selbst als eine Wachsfigur angestaunt wurde.

Während er mit Madame Suchard halb Frankreich durchzog, beobachtete er sie mit dem ganzen Scharfblick eines Vaters, der in den geheimsten Lebensblättern eines verirrteten Kindes zu lesen trachtet.

Nie wieder kam zwischen beiden die Rede auf die Vergangenheit, sie schien in Fannys Erinnerung vollständig ausgelöscht. So viel Schratt beurtheilen konnte, befand sich Fanny in günstigen Vermögensverhältnissen, die sich aber sehr wohl aus der Rentabilität des Wachsfigurenkabinetts erklären ließen. Daß sie übrigens auch in Frankreich für ihre Sicherheit fürchtete, zeigte sich in ihrer Schen vor der Öffentlichkeit: sie ließ sich nie auf der Estrade an der Kasse sehen, wenn Leute vor standen, zog sich stets vor dem Publikum, welches die Wachsfiguren besichtigte, in einen der Wagen zurück und ging nie aus, ohne ihr Gesicht in einen dichten Schleier zu hüllen.

Der Kommissionär, welcher den Geisteslehrer in jener kleinen Stadt unweit der deutschen Grenze zu finden gewußt hatte, giebt uns den Faden unserer Erzählung wieder in die Hand. Er hatte in dem gleichen Gasthofswohnung genommen und verweilte mehrere Tage, ohne daß es seinen erneuerten Ueberrungslustigkeiten gelungen wäre, bei Schratt seinen Zweck zu erreichen. Inzwischen strengte dieser sein Gedächtniß an, sich zu erinnern, wo und unter welchen Verhältnissen er dem Fremden schon einmal früher begegnet war, aber vergebens. Als er sich eines Abends in seinem Zimmer befand, hörte er auf dem Gange draußen gedämpfte Stimmen. Das war nichts ungewöhnliches. Auch daß er die Stimme Madame Suchards unterschied, hatte nichts Auffallendes, denn ihr Zimmer befand sich auf dem nämlichen Korridor. Aber es war ihm, als müsse die andere redende Person der Kommissionär sein, und um sich davon zu überzeugen, öffnete Schratt leise seine Thür. Er hatte sich nicht getäuscht, durch die schmale Spalte blickend, sah er den Kommissionär mit Fanny den Gang entlang kommen und vor deren Zimmerthür Halt machen.

„Das will ich gerade nicht behaupten, daß er ganz zufällig zu uns gestossen wäre,“ vernahm Schratts scharfes Ohr Fannys halblaute Rede. „Aber ich verstehe nicht, was er mir noch sein sollte. Er ist mein Gehülfe, mein Kassirer.“

„Und wie pflegen Sie ihn anzureden?“ fragte der andere in schlaun forschendem Tone.

„Bei seinem Namen: Schratt.“

„Das war früher auch Ihr Name. Sind Sie nicht mit ihm verwandt?“

„Nein.“

„Aha! jetzt verstehe ich: Hier ist sie todt,“ sagte er.

„Wer?“

„Lassen wir das. Es thut nichts zur Sache.“

Der Kommissionär, der ein Licht trug, nahm jetzt Madame Suchard zuvorkommend den Schlüssel aus der Hand, um zu öffnen. Wie er den Schlüssel im Schlosse herumdrehte, die Thür aufstieß und dann Fanny zuerst eintreten ließ, mußte Schratt an sich halten, um sich nicht durch einen lauten Ausruf der Ueberraschung und des Schreckens zu verrathen. Ein Schleier hatte sich bei diesem Anblicke plötzlich von seiner verworrenen Erinnerung gehoben, ein flüchtig geschautes Bild tauchte klar in seinem Geiste wieder auf.

Es war nach dem Verhör vor dem Untersuchungsrichter gewesen, das er mit Fanny gemeinsam bestanden, als sie beide von einem Gendarmen in die Haft zurückgeführt wurden. Auf dem Wege durch die öden Korridore wurde Fanny von dem Schließer ihrer Gefängniszelle in Empfang genommen, und als Schratt, im Weitergehen nach der Männerabtheilung, noch einmal nach seiner Tochter zurückblickte, sah er noch, wie der Gefängniswärter den Kerker aufschloß und wie Fanny dann hereintrat. Der Vergleich hatte ihn mit einemmale das Räthsel gelöst, wer der Fremde war. Derselbe Mann, der ihr soeben die Thür des Zimmers geöffnet, hatte ihr damals ihre Gefängniszelle erschlossen. Es war Fannys Kerkermeister. Schratt wußte nicht, was er davon denken sollte, sie in so friedlichem Verkehr mit dem Mann zu sehen, der ihre Flucht mit dem Verluste seines Amtes hatte büßen müssen und jetzt hinter ihr ins Zimmer trat.

Athemlos lauschte der alte Mann auf dem Gange, aber er vernahm nichts Auffallendes. Er hörte nur das Rauseln des Klingelzugs, sah von seinem Versteck aus den Kerker herbeieilen, wieder fortgehen und nach einer Weile mit Wein und kalten Speisen zurückkehren, die er hineintrug.

Dann hörte er das Klirren der Gläser, das Klappern von Messern und Gabeln und endlich sah er den Kommissionär wieder heraustrreten, hörte sein höfliches „Gute Nacht!“ und lauschte seinen Schritten, bis diese sich gerade über dem Korridor, wo sein Zimmer lag, verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Zwei Weltausstellungen, Paris und Brüssel. Eine Anzahl Vertreter deutscher Firmen hatte sich am vergangenen Donnerstag in Brüssel versammelt, um über die Betheiligung der deutschen Industrie an dem 1888er Wettstreite zu berathen. Mehrere Großindustrielle, die sich zur Zeit in den benachbarten Bädern Ostende und Blankenberghe befinden, nahmen an der Versammlung Theil. Im Laufe der Verhandlungen machte einer der Anwesenden darauf aufmerksam, daß das Generalreglement des Unternehmens den Brüsseler Ausstellern, welche 1889 Paris beschicken wollten, erhebliche Transportvorteile zusichere. Der Chef einer hervorragenden deutschen Firma antwortete hierauf, diese Bestimmung sei für Deutschland werthlos: Seiner Ansicht zufolge könne sich nach Lage der Verhältnisse keine deutsche Firma dazu hergeben, in Paris auszustellen. Der Brüsseler Wettstreit sei eben darum ein glückliches Ereigniß für die deutsche Industrie, da derselbe ihr Gelegenheit allen Nationen in einem neutralen Lande zu zeigen, nachdem dieselbe auf eine Betheiligung an der Pariser Basillenseier verzichten müsse.

— Möchte diese von echtem Nationalgefühl getragene Auffassung im Vaterlande allenthalben getheilt und endlich die deutsche Abtheilung einmal die Perle einer Weltausstellung werden. Wir vernehmen soeben, daß die deutsche Kaiserin eine Preisauflage für einen Wettstreit des roten Kreuzes gestellt hat und es in Allerhöchster Absicht liegt, einen Preis von M. 6000 für die Lösung auszugeben.

— Ueber die Ueberfüllung der kaufmännischen Carrière schreibt das „Leipz. Tzbl.“ unter der Ueberschrift: „Ein trauriges Zeitzeugniß“: „Tausende von Handlungsdienern irren in den großen Städten ohne Beschäftigung umher, täglich durchsuchen sie mit erneuter Hoffnung den Inseratentheil der Zeitungen, um auf jede nur irgendwie geeignete erscheinende Stellung ein Anerbieten einzureichen. Mit fieberhafter Spannung harren sie Tage und Wochen auf ein positives Ergebnis ihrer Bemühungen, um immer wieder enttäuscht von neuem zu beginnen. Umsonst! Das Angebot übersteigt zu gewaltig die geringe Nachfrage, die Offertschreiben sind in zu riesigen Mengen eingelassen, als daß eine Prüfung im Einzelnen dem Prinzipal auch nur annähernd möglich wäre. So vergehen für den Stellungsuchenden Wochen und Monate. Der kleine Zehrgroschen ist längst ausgegeben, ein Stück nach dem andern wird verkauft oder verpfändet, erst das scheinbar Entbehrliche, dann nur zu bald das Unentbehrliche, und ehe ein halbes Jahr verfloßen, ist der früher in geachteter Stellung konditionirende junge Kaufmann zu einem äußerlich reducirten und vernachlässigten Menschen herabgesunken, der auf einen Platz in einem respektablen Handlungshause kaum noch Anspruch machen darf. Und was ist die Folge? In den meisten Fällen ist körperliche und geistige Verkümmernung das Loos eines Mannes, der mit so hohen Erwartungen in das Leben trat.“ — „Sucht Jemand einen Arbeiter für ein dem Handel verwandtes Fach, etwa ein Rechtsanwalt einen Schreiber, so befindet sich unter den sich Anbietenden immer auch ein beträchtlicher Prozentsatz junger Kaufleute. Ja selbst bei vielen anderen, einer umfangreicheren technischen Vorbildung nicht bedürftigen Beschäftigungen bieten sich auf bezügliche Annoncen nicht selten stellenlose Kaufleute für gewöhnliche Handwerkerdienste an. So ist es seit Jahren in großen Städten nichts Seltenes, daß junge Kaufleute Kellner werden. Der Preis der kaufmännischen Arbeit ist notorisch bedeutend gesunken. Endlich, was vielleicht am schmerzhaftesten die traurige Lage vieler kaufmännischen Gehilfen bezeugt, unter den Wanderburschen, den „armen Reisenden,“ befindet sich heute eine große Zahl stellungloser Kaufleute. In allen Städten wird heute von den Geschäftshabern, größeren und kleineren, lebhaft über die neue Spezies von wandernden Kommiss gellagt, die natürlich durch das Straßenleben rasch herunterkommen.“ — Die Schilderung dieses Nothstandes ist kaum zu grell ausgemalt und trifft in der Hauptsache zu. Entstanden ist die Ueberfüllung dieses Berufszweiges aber dadurch, daß sich zu viele junge Leute zum Kaufmannstande drängen. Möge dies Eltern und Pflegebefohlenen zur Warnung dienen!

— Die Befestigung von Warzen und Muttermälern hatte bisher ihre Mängel, indem nach dem gebräuchlichen Verfahren durch Ausschneiden, Aetzen u. s. w. nur allzu oft Narben zurückblieben, welche manchmal noch störender waren, als jene Mängelbildungen. Aus diesem Grunde zogen viele Personen es vor, letztere zu behalten. Professor Volkstolmi in Breslau hat nun, wie er in der „Dtsch. Mediz. Wochenschrift“ mittheilt, die Idee durchgeführt, zur Befestigung derartiger Fehler eine chemisch auflösende Kraft des elektrischen Stromes, die sogenannte Elektrolyse zu benutzen. Zu diesem Zwecke hat er eine Batterie von fünf Elementen konstruirt, deren Leitungsschnüre mit zwei recht spitzen Platinanadeln, für sehr harte Gebilde mit einer Stahlnadel, versehen sind, die Nadeln werden in die zu entfernenden Gebilde eingestochen; hierauf läßt man einige Minuten

den Strom einwirken. Nach der Sitzung trocknet die Warze meist ein und fällt nach einiger Zeit ab, ohne die Spur einer Narbe zu hinterlassen. Volkstolmi hat diese Methode in zahlreichen Fällen mit günstigem Erfolge durchgeführt und will nun dieselbe durch seine Veröffentlichung zum Gemeingute der Aerzte machen.

— Ingenheim a. d. Bergstraße. Etwa drei Stunden von hier, oberhalb des Dorfes Reichenbach, befinden sich zwei gewaltige Felsen, deren einer im Volksmunde längst den Namen der „Hohenstein“ führt. Der andere Felsen wurde nun zu Ehren des vormaligen Fürsten von Bulgarien der Alexanderstein getauft und ließ der Schwager des Fürsten, Graf Erbach-Schönberg, auf dessen Gebiet die Felsgruppe liegt, dort eine Gedenktafel anbringen, die kürzlich in Gegenwart der Familie des Prinzen Alexander, worunter sich auch der Fürst befand, welchem hierdurch eine Ueberraschung bereitet werden sollte, enthüllt wurde. Die Inschrift der Tafel lautet:

„An Alexander!
Deines Sohne, Du tapf're Führer der Bulgaren,
Deinen Ruhm wird die Geschichte treu bewahren,
Schreibt ins heimathliche Felsgestein
Leuchtend ihn mit goldnem Griffel ein.“

Der Stein wird von vielen Touristen und Vereinen besucht. Fürst Alexander, welcher in den jüngsten Wochen hier öfters bei seinen Eltern in Schloß Heiligenberg sich aufhielt, wohnt zur Zeit den Wandern der hessischen Truppen in Oberhessen, theilweise auch denjenigen der preussischen Truppen bei Wiesbaden als eifriger Zuschauer bei.

— Liebevoll. Ein junges Ehepaar in einer der Küstenstädte Schottlands beugte, nachdem es kaum einige Monate verheirathet war, die Eisenbahn nach Edinburg, um dort einer Feier beizuwohnen. Nachdem das Fest vorüber war, entschloß sich die junge Frau, einige Tage bei ihren Verwandten in Edinburg zu bleiben, ihr Gatte aber mußte nach Hause zurückkehren und sollte am andern Morgen das Dampfschiff benutzen. Da fuhr der verzogene Gedanke dem jungen Mann durch den Kopf, die Tiefe der Liebe seines Weibes zu erproben und er sagte zu ihr: „Das Boot scheint mir etwas schwer beladen, wenn wir nur nicht auf den Grund kommen.“ — „Meinst Du wirklich?“ fragte die besorgte Frau. „Dann wäre es doch wohl besser, Du liegest mir den Hausschlüssel da.“

— Eine Komödie der Irrungen. Unteroffizier zum Einjährigen, mit dem er zum ersten Male ausgeht: „Wenn mir einmal ein Sprachfehler passiert, können Sie mich verbessern.“ Nach einiger Zeit grüßt ein Zivilist. Unteroffizier: Meint er mir?“ „Mich.“ „Also Ihnen?“ „Sie!“ „Er meint also doch mir?“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eidensook vom 4. bis 10. September 1887.

Aufgehoben: 59) Ernst Richard Unger, Maurer hier, ehel. Sohn des Karl Friedrich Unger, Maurers hier und Hulda Clara Hofmann hier, ehel. Tochter des May Johann Christoph Hofmann, anf. Bz. und Schuhmachermstr. hier. 60) Heinrich Ottomar Seifert, Bergarbeiter in Niederplanitz, ehel. Sohn des Christian Heinrich Seifert, Fabrikarbeiters in Ebedewitz und Emilie Caroline Unger hier, ehel. Tochter des Christian Friedrich Unger, Maurers hier. 61) Gustav Friedrich Schubert, Lohgerber hier, ehel. Sohn des Karl Friedrich Schubert, anf. Bz. und Lohgerbermeisters hier und Lina Wilhelmine Horbach hier, ehel. Tochter des Ernst Ludwig Horbach, anf. Bz. und Schuhmachermstr. hier. 62) Karl Hermann Böhlend, Kaufmann hier, ehel. Sohn des Johann Christian Böhlend, anf. Bz. und Restaurateurs hier und Helene Elise Unger hier, ehel. Tochter des Theodor Friedrich Unger, anf. Bz. und Fabrikantens hier.

Getauft: 268) Martha Elise Foutmans. 269) Hans Georg Baumann. 270) Philipp Erich Flechsig. 271) Elise Horbach.

Begraben: 153) Marie Martha, ehel. Tochter des Ernst Emil Unger, Maschinenflickers hier, 2 Tage. 154) Martha Ida, ehel. Tochter des Ernst Gustav Uhlmann, Maschinenflickers hier, 8 Monate. 155) Walter Georg, ehel. Sohn des Karl Hermann Gottschling, Böttchers hier, 2 Monate 22 Tage. 156) Curt, ehel. Sohn des Richard Paul Flemmig, Malers hier, 2 Jahre 10 Monate 22 Tage. 157) Karl Gottlieb Heymann, Deponom hier, ein Ehemann, 64 Jahre 3 Monate 26 Tage. 158) Lisa Frieda, ehel. Tochter des Julius Ferdinand Richter, Handarbeiters hier, 5 Monate 7 Tage.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis:
Borm. Predigtzeit: 8 Postelstraße, 13, 42—49. Hr. Pfarrer Böttlich. Nachm. Missionsstunde. Herr Diac. Schulze. Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 11. September (Dom. XIV p. Trin.), Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Missionsbetrachtung.

Chemischer Marktpreis vom 7. September 1887.

Weizen russ. Sorten		8 M. 80 Pf. bis 9 M. — Pf. pr. 50 Kil.		
• sächsl. gelb u. weiß	8	30	8	70
• amerikanischer	8	60	8	90
• Roggen preussischer	6	30	6	40
• sächsischer	6	10	6	25
• fremder	6	—	6	15
• Braugerste	7	25	8	—
• Futtergerste	6	—	6	50
• Hafer, sächsischer	5	75	6	—
• Kicherböhn	8	25	8	75
• Mohn- u. Futtererbsen	7	—	7	50
• Heu	3	—	3	50
• Stroh	2	—	2	50
• Kartoffeln	3	—	3	15
• Butter	2	—	2	60